

DIE ARCHÄOLOGISCHE ERFORSCHUNG DES FRÜHEN MITTELALTERS IN DER SCHWEIZ ZWISCHEN 1945 UND 1990

VON MAX MARTIN

Grundlegende Strukturen, die das Gebilde des heutigen Schweizerischen Bundesstaates prägen, gehen weit über das «Gründungsjahr» der Eidgenossenschaft von 1291 zurück und bildeten sich in den Jahrhunderten zwischen Spätantike und Mittelalter:

- die Herkunft der Bevölkerung einerseits von Romanen, d.h. Nachfahren der Bewohner des Römischen Reiches, andererseits von zugewanderten Germanen,
- die Mehrsprachigkeit der Landesteile,
- die jetzige Besiedlung des offenen Landes und
- die Zugehörigkeit zur christlichen Religion.

Wer angesichts dieser Fakten annimmt, die heutige Schweiz und ihre wissenschaftliche Forschungspolitik würden dieser Epoche ein besonderes oder doch anderen Zeitabschnitten adäquates Interesse widmen, geht allerdings leider fehl. Mit Ausnahme der Sammlung und Edition der frühmittelalterlichen Inschriften im Rahmen des an der Universität Fribourg entstehenden «Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae» (Jörg 1977 und 1984) sowie der auf Einzelinitiative fussenden Publikation der im Gebiet der heutigen Schweiz geprägten bzw. aufgefundenen frühmittelalterlichen Münzen (Geiger 1979) ist bisher kein Versuch gemacht worden, die Masse der vorab als Bodenerkundungen und hauptsächlich aus Gräberfeldern geborgenen archäologischen Fundmaterialien des frühen Mittelalters, etwa in der Art der «Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit» (Berlin 1931ff.), zu erfassen und zu edieren.

Im 25. Jahrgang dieser Zeitschrift gab Paul Edmond Martin, der Autor der 1910 erschienenen «Etudes critiques sur la Suisse à l'époque mérovingienne 534–715», in einer Sammelbesprechung unter dem Titel «Haut moyen-âge – Burgondes et Alamans en Suisse. Langues – Noms de lieux – Archéologie» eine Übersicht über die in den dreissiger Jahren und bis zum Jahr 1945 erschienenen Veröffentlichungen zum frühen Mittelalter unseres Landes. Bezeichnenderweise stehen dabei Publikationen, die sich mit historischen Quellen und sprachlichen bzw. toponomastischen Zeugnissen befassen, im Mittelpunkt. Nur am Rande wird auch auf Arbeiten der archäologischen Disziplin eingegangen, über deren seit 1945 durchgeführte Forschungen und – weit häufiger – unsystematischen Entdeckungen an dieser Stelle referiert werden soll.

An einem von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz im Jahre 1963 veranstalteten Kolloquium über «Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung der burgundisch-alemanischen Grenze» war den Referenten «die Aufgabe gestellt, das Problem vom Gesichtspunkt ihrer Forschungsgebiete», vom historischen (M. Beck), archäologischen (R. Moosbrugger-Leu) und sprachgeschichtlichen (St. Sonderegger) aus zu behandeln. Zum einen zeigen die veröffentlichten Referate (ZSG 13, 1963, 433–534), wie «der archäo-

logische Aspekt» aufgrund der vorangegangenen intensiven Studien R. Moosbruggers als prinzipiell gleichrangig angesehen wurde, wengleich seine Resultate bereits damals zu Recht kritisch (ebd. 456f., 491ff.) beurteilt wurden. Zum andern verraten Titel und Untertitel des Kolloquiums, wie sehr die frühmittelalterliche Epoche der Schweiz und deren Erforschung mit der Frage der «Volks- und Sprachgrenzen» verknüpft wurde – und noch wird.

Im Gegensatz zu den schriftlichen vermehren sich die archäologischen Quellen vorläufig noch stetig und wegen der monströsen Verbauung bester Siedlungs- und Landwirtschaftsareale seit 1950 in besonderem Ausmass. Bei der Erforschung und Edition dieser neuen (und älterer) Fundmaterialien, zu denen auch Baubefunde gehören, sind zwar lokale und regionale Schwerpunkte zu verzeichnen, so in den Kantonen Genf (Ch. Bonnet) und Fribourg (H. Schwab), doch fehlen weitergehende Ansätze zu einer systematischen Bearbeitung grösserer Landesteile nach einheitlichen Fragestellungen und Forschungszielen noch gänzlich.

1. Bibliographien, Fundberichte und Gesamtdarstellungen

Schweizerisches Schrifttum zur frühmittelalterlichen Archäologie ist – nicht vollständig – verzeichnet und resümiert in den «Résumés d'archéologie suisse» (Lausanne 1981ff.) sowie in der «Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege» des Instituts für Denkmalpflege ETH Zürich (Zürich 1979ff.). Berichte über Grabungen und bibliographische Hinweise enthält der «Archäologische Fundbericht» des «Jahrbuchs der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte» (Basel).

Seine Arbeiten zum archäologischen Fundstoff der frühmittelalterlichen Schweiz brachte R. Moosbrugger-Leu in seinem Werk «Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen» 1971 zu einem ersten Abschluss. Dieses als Handbuch gedachte Werk enthält eine Fülle von zum Teil bis dahin unpublizierten Materialien und versucht, gewissermassen zu allen Bereichen der (dank Beigabensitte der Gräber überlieferten) Sachkultur und – als «geschichtliche Auswertung der Bodenfunde» – auch zu den Themen Siedlungsgeschichte, Wirtschaft und Christianisierung die von dem schweizerischen Fundstoff aus sich ergebenden Beiträge aufzuzeigen (zu verfehlten ethnischen Interpretationen s. u.). Von bleibendem Wert ist seine bereits früher (Moosbrugger-Leu 1967) vorgelegte richtige relativchronologische Ordnung und Entwicklung der tauschierten Gürtelschnallen und -garnituren, einer sehr häufig vorkommenden und auch deshalb besonders aussagekräftigen Fundgruppe.

In der Reihe «Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz» erschien als sechster und letzter Band «Das Frühmittelalter» (Drack Red. 1979), in dem verschiedene Autoren «das aus archäologischen Quellen gewonnene ... Bild des Frühmittelalters» darstellten, wobei in eigenen Beiträgen u.a. auch die historische Situation (C. Pfaff), die Frage nach der Existenz eines Adels aus historischer Sicht (H. Keller), die Gesetzestexte (C. Schott) und die Ortsnamen (St. Sonderegger) behandelt wurden.

Vollständig vorgelegt und behandelt ist der archäologische Fundstoff Churrätens, darunter Befunde und Funde der wichtigsten Fundstelle im alpinen Bereich, in Bonaduz GR (Schneider-Schneckenburger 1980). In einem ausführlichen Lexikonbeitrag wurden, im Rahmen einer Auswertung des Fundstoffs des Königreichs bzw. späteren fränkischen Teilreichs Burgund, auch die Materialien der Westschweiz aus der Zeit zwischen 443 und 700 analysiert (Martin 1981).

2. Die archäologischen Quellen

a) Siedlungen und Bauten

In einer Übersicht wird referiert über Arbeiten und Ergebnisse der Siedlungsarchäologie, die sich mit Siedlungsplätzen, deren architektonischen Resten (Häuser, Befestigungen, Kirchen usw.) sowie Siedlungsvorgängen an sich befasst (Martin 1988d).

Ländliche Siedlungen und Siedlungsbild sind, obwohl oder eben weil sie dem heutigen Siedlungsbild grösstenteils zugrundeliegen, praktisch nicht erforscht und bestenfalls durch partielle Freilegungen einzelner Siedlungen fassbar (Privati 1986, Rageth 1988, Marti 1990b). Ausnahmen bilden die vollständig untersuchte, bis heute unpublizierte Wüstung des Dorfes Berslingen SH (Guyan 1969 und 1971), dessen Anfänge wie die des nur in Ausschnitten bekannten Dorfes Osterfingen SH (Guyan 1950) noch ins frühe Mittelalter zurückreichen dürften, sowie die aus einem gallorömischen Gutshof erwachsene und in dessen Areal ins frühe (und hohe) Mittelalter weiterlebende, dann aber wüst gewordene Siedlung Bettenach (Martin 1979 a und b) bei Lausen BL, deren Untersuchung derzeit im Gange ist.

Unsere Kenntnisse der frühmittelalterlichen Bebauung *städtischer (meist befestigter) Zentren* beschränken sich noch fast ausnahmslos auf die sog. «topographie chrétienne», d. h. auf sakrale Bauten (Kirchen und Grabkapellen *extra* und *intra muros*, evtl. Nebengebäude, Baptisterien u. ä.), oft erwachsen aus spätantiken Anlagen. Systematisch erforscht wird in diesem Bereich Genf, bis 534 eine der Residenzen des *regnum Burgundiae* (Bonnet 1977 und 1985). Soeben erschien eine Zusammenstellung und Diskussion der schweizerischen «Kastellkirchen» (Kirchen in Kastellen spätantiker Entstehungszeit) und früher, fast durchweg im Umfeld städtischer Plätze gelegener Grabgebäude des 5./6. Jahrhunderts (Sennhauser 1990).

b) Kirchen und Kirchengräber

Eine nur scheinbar vom Fundkomplex «Siedlungen» abgetrennte eigenständige Fundkategorie bilden die frühmittelalterlichen *Kirchengebäude* und *Kirchengräber*, deren Tote nicht selten wie die Bestattungen ausserhalb der Siedlungen gelegener Feldfriedhöfe mit Beigaben versehen sind. In der Regel werden diese Befunde und Funde separat – die Kirchen(grundrisse) durch den Kunsthistoriker, die Grabfunde durch den Archäologen – behandelt. Weit nachteiliger jedoch wirkte sich aus, dass die Grabungen fast überall auf das Kircheninnere beschränkt blieben. Unter heutigen Dorfkirchen entdeckte frühmittelalterliche Vorgängerbauten bilden deshalb heute sehr oft «erratische Blöcke» ohne Umfeld und bleiben scheinbar ohne zugehörige Siedlung, nach deren Lage selten gefragt wurde. Auch darum sind frühmittelalterliche Siedlungen zurzeit erst selten bekannt oder müssen, sofern dies möglich ist, über allfällige topographische Indizien (Lage der römerzeitlichen Siedlung und des Feldfriedhofs) und onomastische Elemente erschlossen werden.

Vergleichende Analysen frühmittelalterlicher Kirchengebäude, die den regionalen Unterschieden und Beziehungen zu «Kirchenprovinzen» ausserhalb der Schweiz nachgehen, sind – nach der ersten grundlegenden Edition (Oswald-Schäfer-Sennhauser 1966), zu der ein Nachtrag in Arbeit ist – weitergeführt worden (Sennhauser 1979 a, b und 1990); erst seit 1972 wissen wir, dass auch in der Schweiz während des frühen Mittelalters Kirchen aus Holz errichtet wurden (Drack 1975).

Seit einer ersten Diskussion einiger in den Jahren um und nach 1950 entdeckter «Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?» (Moosbrugger-Leu 1956) hat sich diese typische separierte Bestattungsweise bestimmter Personengruppen auch in der

Schweiz durch eine ganze Reihe von Beispielen vermehrt. Abgesehen von einer Besprechung der bis um 1960 bekanntgewordenen Belege (Stein 1967) sind die in einer Kirche angetroffenen Bestattungen und insbesondere die für ihre Datierung und Bestimmung der sozialen Stellung aussagekräftigen Beigaben bisher nicht gesamthaft, sondern nur für sich analysiert worden, teils ohne adäquate Besprechung des Baubefundes (Drack 1970; Hartmann 1978; Martin u. a. 1980; Hartmann 1981; Martin 1986c; Martin 1988b), teils mit diesem zusammen (Drack u. Moosbrugger-Leu 1960; Dubuis 1961; Ewald 1966; Sennhauser u. a. 1974 sowie Martin 1974; Bonnet 1977; von Kaenel 1978 sowie Lehner 1978; Sulser u. Claussen 1978; Bünteli u. Ruckstuhl 1986; Lehner 1987; Grüninger u. Kaufmann 1988 sowie Martin 1988c).

c) Friedhöfe und Grabfunde

Die überaus zahlreich, aber meist nur in kleinen Ausschnitten angegrabenen und selten ganz oder wenigstens grossflächig freigelegten Friedhöfe, früher gerne «Reihengräberfelder» genannt, stellen mit Abstand die wichtigste Quelle der frühmittelalterlichen Archäologie dar. Ihnen entstammt praktisch der gesamte aussagekräftige Fundstoff. Archäologische Ausgrabung und wissenschaftliche Untersuchung bzw. Auswertung klaffen – nicht nur hier – in der Regel zeitlich und personell (noch) auseinander: Von zehn ganz oder in grossen Teilen ausgegrabenen Nekropolen, die zwischen 1945 und 1990 veröffentlicht wurden, waren eine bereits in den 1860er Jahren (Schleitheim SH: Guyan 1963) und fünf im Zeitraum zwischen 1907 und 1932 (Kaiseraugst AG: Martin 1976 und 1991; Saint-Sulpice VD: Marti 1990a; Bern-Bümpliz BE: Tschumi 1945, Zimmermann 1978; Bülach ZH: Werner 1953; Basel-Bernerring BS: Martin 1976a) aufgedeckt worden. Nur vier dieser zehn Plätze wurden nach 1945 ausgegraben, dafür im Mittel bereits acht Jahre nach Abschluss der Untersuchungen – hoffentlich ein gutes Omen – auch veröffentlicht (Beggingen-Löbern SH: Guyan 1958; Bonaduz GR: Schneider-Schneckenburger 1980; Ried-Mühlehölzli FR: Schwab 1983; Avusy-Sézegnin GE: Privati 1983).

Die grosse Masse des Fundstoffs entstammt allerdings noch heute nicht diesen Nekropolen, sondern einer beachtlichen Zahl einzeln oder in kleinen Gruppen bekanntgewordener Grabfunde oder ist – mangels überliefertem Kontext – der Kategorie der Einzelfunde zuzuweisen, deren Aussagewert gerade im Falle neuer, differenzierterer Fragestellungen zunehmend eingeschränkt wird.

Für die frühmittelalterliche Epoche liefern nur Grabfunde, in erster Linie solche mit mehrteiligem Inventar, die zur chronologischen Gliederung jeglichen archäologischen Fundstoffs notwendige Kategorie der sog. «geschlossenen Funde», d.h. miteinander vergesellschafteter bzw. gleichzeitig deponierter, also im Normalfall zeitgleicher Objekte.

Die aus den Bestattungsplätzen bekanntgewordenen Grabformen und Gegenstände der materiellen Kultur vermitteln uns, obgleich für letztere der selektiv wirkende Filter der Beigabensitte zu berücksichtigen ist, eine Fülle von Fakten, denen über die reine Zeitbestimmung der Gräber(felder) hinaus weit mehr Aussagen abgewonnen werden können, als man lange Zeit anzunehmen pflegte.

3. Aussagemöglichkeiten der archäologischen Quellen

Selbst wenn frühmittelalterliche Siedlungsplätze angesichts unserer noch geringen Kenntnisse dieser Quellengattung unbedingt intensiver erforscht und, wegen der in der Regel fehlenden Steinkonstruktionen, so sorgfältig wie prähistorische Fundstellen ausgegraben werden sollten, werden doch Grabfunde – methodisch richtig interpretiert – auch künftig die aussagekräftigste Quelle bleiben.

Zwischen 1945 und 1990 sind die rein antiquarischen Kenntnisse des Fundstoffs – dazu gehören natürlich auch Funktion und Trageweise der Gegenstände (Vogt 1960) – beachtlich vermehrt worden, worüber hier nicht zu referieren ist.

Auch für unseren Zeitraum ist die *absolute Chronologie* des Fundstoffs (und von Befunden, z. B. Grabformen, Befestigungen) zwar eine wesentliche Vorbedingung, nicht aber das Ziel der archäologischen Forschung. Die Datierung des Fundmaterials, die bis um 1970 noch weitgehend alten Ansätzen folgte (Moosbrugger-Leu 1971), ist im Laufe der letzten Jahrzehnte dank konsequenter Methodik und neuen «Schlüsselfunden» (Böhner 1967/68; Christlein 1966; Ament 1976) verbessert und verfeinert worden. Sie dürfte sich künftig selbst für die Zeiträume des 5. und 7. Jahrhunderts, die nicht so präzise zu gliedern sind wie das 6. Jahrhundert, kaum noch in nennenswertem Ausmass verschieben (Martin 1986b und 1989). Eine möglichst exakte zeitliche Bestimmung der Funde ist Vorbedingung für jegliche historische Interpretation und auch für kulturgeschichtliche Aussagen wie z. B. über den Akkulturationsprozess germanischer Zuzüger und dessen Dauer, zu Siedlungsvorgängen oder zur Berechnung (anhand der Bestattungsfälle pro Jahrzehnt o. ä.) von Siedlungsgrösse bzw. Bevölkerungsdichte.

Einen entscheidenden, erst seit kurzem konsequent beachteten Faktor, den man dem Bereich der Quellenkritik zurechnen kann, stellen die *Überlieferungsbedingungen des Fundstoffs* dar: Da dieser – von äusserst bescheidenen Siedlungsfunden abgesehen – fast ausnahmslos in der Form von Grabbeigaben auf uns gekommen ist, hängt dessen Existenz und Auswahl, also auch z. B. die (heute kartierbare) geographische Verbreitung eines bestimmten Objekts, primär vom Totenbrauchtum, speziell von der Sitte ab, ob bestimmte Dinge den Toten in bestimmten Regionen und zu bestimmten Zeiten mitgegeben wurden oder nicht. Ob die Grenzen der Verbreitung eines kartierten Gegenstandes wirklich identisch sind mit einstigen Verbreitungsgrenzen, muss sorgfältig – u. a. durch Gegenkartierungen anderer zeitgleicher Objekte gleicher Funktion – geprüft werden.

Diese neu zu berücksichtigenden Unterschiede der *Beigabensitte* und weiterer Elemente des Totenbrauchtums führen zu neuen Einsichten: Im Gegensatz zur germanischen Bevölkerung, die seit dem 5. Jahrhundert ihre Verstorbenen – zur Kennzeichnung ihres Standes im Jenseits (Müller 1976) – in der Regel mit Beigaben bestattete, liessen sich die Romanen seit den Jahrzehnten um 400 beigabenlos oder nur mit einem symbolisch mitgegebenen Gegenstand, z. B. Kamm, Spindel oder Münze, begraben (Martin 1990). Dank der heute – anders als früher – nicht mehr vernachlässigten Freilegung auch beigabenarmer romanischer Nekropolen (Schneider-Schneckenburger 1980; Privati 1983) lassen sich Unterschiede zu germanischem Totenbrauchtum aufzeigen, die zwar räumlich und zeitlich variieren und etwa in Regionen mit romanischer und germanischer Bewohnerschaft schwach ausfallen können, aber dennoch wichtige Hinweise auf die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und Akkulturation der germanischen Zuwanderer liefern. Dies gilt gerade auch für Gebiete, in denen bei Romanen und Germanen eine in vielen Bereichen bereits identische Sachkultur üblich war (Martin 1983, 1986 a und 1990).

Dass derartige Untersuchungen auf Gräberserien, am besten solchen grösserer

Fundplätze, d. h. ganzer Friedhöfe mit statistisch relevanten und nicht vom Zufall abhängigen Regelbefunden, basieren müssen, liegt auf der Hand. Dabei ist zu beachten, dass auch der Bestattungsbrauch – genauso wie eine Schmuckform – sich während der nicht selten zwei Jahrhunderte überschreitenden Belegungszeit der Friedhöfe verändern konnte.

Um *Siedlungsbild und Siedlungsvorgänge* des frühen Mittelalters zu ermitteln, sind nebst dem Zeugnis der Ortsnamen die Gräberfelder unsere einzigen Quellen. Anstelle verfrühter gesamtschweizerischer Siedlungskarten mit verfehlten «ethnisch-politischen» Interpretationen (z. B. Moosbrugger-Leu 1971) sollte die Archäologie zunächst versuchen, den Befund in geographisch mehr oder weniger geschlossenen Regionen darzustellen (Martin 1979 a, b und 1983; Windler 1990). Dabei stehen folgende Aspekte im Vordergrund: 1. Lage und Lebensdauer der *römerzeitlichen* Siedlungsstellen sowie Ausdehnung, Dichte und Entwicklung der damaligen Besiedlung, ferner die Frage nach einer kontinuierlichen Weiterbesiedlung bis ins frühe Mittelalter, 2. Lage, Gründung und Verbreitung der *frühmittelalterlichen* Siedlungen, abgeleitet aus den zugehörigen Friedhöfen (auch im Vergleich zum römerzeitlichen Siedlungsrastrer), sowie räumliche und zeitliche Ausdehnung der Besiedlung, u. a. auch des frühmittelalterlichen Landesausbaus, wobei die archäologischen Quellen mit den toponomastischen Belegen zu vergleichen sind.

Gründlich zu untersuchen ist dabei das Problem der Weiterbesiedlung römerzeitlicher Siedlungsstellen und/oder Weiternutzung ihrer Wirtschaftsareale. Wo liegt Siedlungskontinuität vor, wo «nur» ein Wiederanknüpfen an eine bereits länger aufgelassene, aber günstige Siedlungsstelle? Zumindest in der Westschweiz, aber auch in Teilen der jetzt deutschsprachigen Schweiz werden etliche römerzeitliche Siedlungsplätze laut topographischem und onomastischem Befund möglicherweise in unterschiedlicher Art und Weise, kontinuierlich bis ins Frühmittelalter besiedelt geblieben sein (Martin 1979 a, b).

Seit jeher spielt in der Schweiz die *ethnische Bestimmung* der frühmittelalterlichen Funde eine hervorragende Rolle. Im «Historischen Atlas der Schweiz» (hg. von H. Ammann und K. Schib) ist in der 1. Auflage (1950) die Besiedlung der Schweiz während des frühen Mittelalters durch eine Karte dargestellt, die den Titel «Germanische Besiedlung» trägt und auf der Gräberfelder eingetragen sind, die zwischen Genfer- und Bodensee – getrennt durch eine die «Grenze des überwiegend alamannischen Gebietes um 800» markierenden Linie – mit der Bezeichnung «Burgunder» bzw. «Alamannen» überschrieben sind, während sie in den Bündner Tälern mit «Raetoromanen», im Tessin mit «Langobarden und Romanen» bezeichnet sind. In der heutigen Romandie hingegen, so müsste man folgern, existierten scheinbar keine Romanen! In der 2. Auflage (1958) des Atlas wird die bis auf Nachträge nahezu gleiche, von R. Moosbrugger-Leu erarbeitete Karte zutreffender mit dem Titel «Die frühmittelalterlichen Gräberfelder der Schweiz» betitelt. Sie trennt allerdings weiterhin «Burgunder» und «Alamannen», verzeichnet nun jedoch in sog. «Rückzugsgebieten» (Moosbrugger-Leu 1967), d. h. im Dreieck zwischen Yverdon, Lausanne und Nyon sowie im Wallis, romanische Nekropolen. Sowohl die im Tessin wie auch die im Bündnerland eingetragenen Nekropolen sind hingegen als langobardisch eingestuft. Die der französisch-deutschen Sprachgrenze ungefähr entsprechende Trennlinie wird als «ungefähre politische Grenze zwischen Alamannen und Burgundern» bezeichnet, obwohl das Gebiet der Schweiz spätestens seit 534/36 durchweg dem fränkischen Reich angehörte.

Dieser in der 2. Auflage verschlimmbesserten Interpretation und Etikettierung der Gräberfelder liegt Moosbruggers Fehldeutung vorab der westschweizerischen Bodenfunde zugrunde (Moosbrugger-Leu 1967 und 1971). Er wies vier markante Gruppen

von Gürtelschnallen und -garnituren des 6./7. Jahrhunderts drei verschiedenen Ethnien zu: drei nur westlich der alten Sprachgrenze auftretende Gruppen wurden seiner Meinung nach einerseits von Romanen (Gruppe D), andererseits von Burgundern (Gruppe B, abgelöst durch Gruppe A) getragen. Eine vierte Gürtelform C, die zwar sehr häufig östlich der Sprachgrenze belegt ist (und dort wegen des Fehlens der drei Gruppen A, B und D vorherrscht), aber auch im Westen – neben den anderen Gruppen – durchaus vorkommt, sprach er als alamannische Gürtelform an.

Bei näherer Überprüfung der Zeitstellung dieser Gürtel und im Vergleich mit dem unberücksichtigt gebliebenen Fundstoff der an die Schweiz angrenzenden Nachbargebiete (Martin 1971 und 1983; Werner 1979) entpuppten sich die Kriterien dieser ethnischen Zuweisungen einerseits als chronologischer Unterschied, indem die romanische Gruppe D den (ebenfalls romanischen) Gruppen B und A zeitlich – als deren Vorläufer – vorangeht, andererseits als Geschlechtsunterschied, da die Gürtel der Gruppen B und A zur weiblichen, die der Gruppe C hingegen zur männlichen Gürteltracht gehören. Mit diesem Ergebnis wurde der Weg frei zu einer Interpretation, die den tatsächlichen ethnischen Verhältnissen und ihren Veränderungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, einem diesbezüglich instruktiven Untersuchungsfeld, gerechter werden sollte:

In der heutigen Westschweiz sind nur ganz wenige und durchweg der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörende Grabfunde auf die *reliquiae Burgundionum* zurückzuführen, die 443 oder bald danach in der Sapaudia einquartiert wurden. In aller Regel liegen in den zahlreichen «cimetières burgondes» Romanen, aus denen fast die gesamte Bevölkerung der damaligen Westschweiz bestand, begraben und sind die ihnen als Beigaben ins Grab gefolgt Gegenstände genauso sehr Bestandteil der damaligen romanischen Sachkultur wie die sie überliefernde Beigabensitte sich uns nunmehr als spezifisch romantisches Brauchtum zu erkennen gibt (Marti 1990a; Martin 1990). Da bereits seit dem späteren 5. Jahrhundert Trachtelemente und Grabbräuche fehlen, die man den einquartierten Burgundern und ihren Nachfahren zuschreiben könnte, möchte der Archäologe auf eine rasche Akkulturation der Einwanderer schliessen, was sicher nicht den Widerspruch des Sprachforschers hervorrufen wird.

Fränkische Stammesangehörige oder – im Tessin – *Langobarden* lassen sich bisher erst in einzelnen Grabgruppen oder Gräbern nachweisen, teils anhand von Objekten, teils durch ihren andersartigen Bestattungsbrauch.

Dieser grossen, in der Westschweiz und in allen besiedelten Alpentälern die eigentliche Bevölkerung bildenden Romanitas kam von den anderen ethnischen Komponenten zahlenmässig nur eine gleich: die *Alamannen*, die in einem das ganze Frühmittelalter andauernden Vorgang die Regionen zwischen Hochrhein, oberer Aare und Alpen aufsiedelten. Bis vor kurzem noch wurde genauso wie bei den Burgundern auch der frühmittelalterliche Fundstoff der heutigen deutschen Schweiz nach dem gleichen, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts angewandten Prinzip ethnisch bestimmt (Werner 1953; Moosbrugger-Leu 1971): In «alemannischen» Landschaften entdeckte Gräber(felder) oder Gegenstände stammten, falls nicht Auffälliges – im negativen Sinne – dagegensprach, eben von Alamannen. Dies positiv auch nachzuweisen schien meist überflüssig. Erste differenziertere Betrachtungen (Windler 1990) machen jedoch deutlich, dass hier noch einiges zu tun ist. Es gilt zu untersuchen, ob der südlich des Hochrheins gelegene Teil der Alamannia sich vom süddeutschen Teil unterscheidet und in welcher Hinsicht. Westliche, «fränkische» Elemente sind jedenfalls in der deutschen Schweiz offenbar stärker und früher spürbar, was auf kulturelle Einflüsse, aber auch in mehreren Fällen auf aus der Francia zugezogene Personengruppen zurückzuführen ist.

Eine zweite nichtalamannische Komponente stellen romanische Bevölkerungsteile, die nach 400 auch in der jetzt deutsch sprechenden Schweiz weiterlebten, allerdings wohl auf einzelne Regionen konzentriert und vermutlich in ganz unterschiedlicher Stärke. Laut archäologischem Befund gab es im Dreieck zwischen Hochrhein, Birs und Jura eine bis ins 7. Jahrhundert lebendige Restromanitas, die erst spät alemannisiert wurde, nachdem sie zuvor eine Zeitlang als Exklave abgetrennt von den nach Westen folgenden romanischen Gebieten existiert hatte. Ihr Zentrum war das Castrum Rauracense (Kaiseraugst), das den einstigen, um 300 untergegangenen Mittelpunkt der Region, die alte Koloniestadt Augusta Rauricorum, ersetzt hatte. Auch für den alten Bischofssitz Kaiseraugst liess sich nicht nur Zuzug von Personen aus der Francia nachweisen, sondern auch zeigen, dass während des 6./7. Jahrhunderts trotz allgemeiner westlicher Ausrichtung der dortigen Romanen und ihrer Sachkultur die zunächst rein romanische Beigabensitte sich zumindest teilweise germanischen Gepflogenheiten annäherte (Martin 1979b; Martin 1991). Wie sich insgesamt immer deutlicher herausstellt, geht es bei derartigen Untersuchungen nicht an, nur ein oder einige Elemente der archäologischen Befunde bzw. Fundkategorien herauszugreifen und zum einzig entscheidenden Kriterium zu erheben. Der Ausprägung der Beigabensitte, den Formen des Grabbaus usw. kommt dasselbe Gewicht zu wie den Aussagen einzelner Fundgruppen.

Seit den 1970er Jahren steht auch die Frage nach archäologischen Aussagen zur *gesellschaftlichen Gliederung* frühmittelalterlicher Populationen im Mittelpunkt des Interesses. In einer ersten Analyse (Christlein 1973) wurden aufgrund sehr unterschiedlich ausgestatteter Gräber des fränkischen Rheinlands und der süddeutsch-schweizerischen Alamannia «Besitzabstufungen» bzw. «Qualitätsgruppen» herausgearbeitet, die in den Grabinventaren – trotz einer in diesen Landschaften vom späten 5. bis ins spätere 7. Jahrhundert üblichen «allgemeinen, uneingeschränkten Beigabensitte» – markant hervortraten. Da die aus den Inventaren gebildeten fünf «Qualitätsgruppen» ausstattungs- und wertmässig voneinander abgestuft erscheinen, sind sie mehr als nur ein Ausdruck der unterschiedlichen «wirtschaftlichen Potenz», sondern ein Abbild der sich auch in der Ausstattung der Verstorbenen und im Grabbrauch voneinander abgrenzenden sozialen Schichten der Bevölkerung. Deren durch die Qualitätsgruppen C und D repräsentierte Oberschicht konnte sich zudem, wie Lage und Anlage ihrer Bestattungen verraten, Sonderrechte gegenüber der Masse des Volkes herausnehmen. Da sich derartige Abgrenzungen gegenüber der allgemeinen Gesellschaft – in Form von Sonderbestattungen neben einem Feldfriedhof, als Kirchensepultur oder auch Beisetzung in einem Tumulus – archäologisch mitunter über mehrere Generationen verfolgen lassen, ist mit der darin sich manifestierenden Erbllichkeit der Sonderstellung wenigstens eines der Kriterien erfüllt, die der Historiker für die Definition des Adels fordert. Im Unterschied zum hochmittelalterlichen Adel allerdings war offenbar «das <Recht> dieser führenden Familien nicht zu scheiden von ihrer faktischen Stellung» (Keller 1979).

Auf dem Gebiet der nachmaligen Schweiz pflegten nur gerade die Alamannen – und auch sie nicht überall – eine «allgemeine, uneingeschränkte Beigabensitte», die anhand von Trachtteilen, Waffenausrüstung, Objekten des Lebensstils usw. die einstige gesellschaftliche Stellung des Verstorbenen auch im Jenseits (Müller 1976) sichern sollte. Bei der beigabenlos bestattenden oder ihren Toten nur symbolische Gegenstände mitgebenden romanischen Bevölkerung könnten bestenfalls die Lage des Grabes oder der Aufwand des Grabbaus – an den Glücksfall einer in situ verbliebenen Grabinschrift wagt man nicht zu denken – Aussagen zur sozialen Stellung des betreffenden Toten ermöglichen, die infolge ihres punktuellen Charakters nicht mit den aus Inventarserien gewonnenen Gliederungen verglichen werden können.

Mit dem Auflösen der Beigabensitte in den Jahrzehnten um 700 erlischt unsere ergiebigste und verschiedene Fazetten frühmittelalterlichen Lebens erhellende Quelle der archäologischen Überlieferung.

4. Zitierte und weitere (ausgewählte) Literatur

- AMENT, H. 1976. *Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland*. Berichte der Römisch-German. Kommission 57, S. 285–336.
- BÄNTELI, K., u. RUCKSTUHL, B. 1986. *Die Stiftergräber der Kirche St. Maria zu Schleithelm*. Archäologie der Schweiz 9, S. 68–79.
- BÖHNER 1967/68. *Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom*. Kölner Jahrb. f. Vor- und Frühgeschichte 9, S. 124–135.
- BONNET, CH. 1977. *Les premiers édifices chrétiens de La Madeleine à Genève*. Mémoires et documents de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève 8.
- 1985. *Développement urbain et topographie chrétienne de Genève*. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres, S. 323–338.
- 1986. *Genève aux premiers temps chrétiens*.
- BOUFFARD, P. 1945. *Nécropoles burgondes de la Suisse. Les garnitures de ceinture*.
- CHRISTLEIN, R. 1966. *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu*. Materialhefte z. bayer. Vorgesch. 21.
- 1973. *Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland*. Jahrb. Röm.-German. Zentralmuseum Mainz 20, S. 147–180.
- DRACK, W. 1970. *Ein Adeligengrab des 7. Jahrhunderts in Bülach*. Helvetia arch. 1, S. 16–22.
- 1971. *Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil in der Gemeinde Pfäffikon ZH*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 28, S. 69–85.
- 1975. *Wülflingen, Reformierte Kirche*. Zürcher Denkmalpflege 7. Ber. 1970–1974, 1. Teil, S. 188–206.
- (Red.) 1979. *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter*.
- DRACK, W., u. MOOSBRUGGER-LEU, R. 1960. *Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, S. 176–207.
- DUBUIS, F. O. 1961. *L'église Saint-Jean d'Ardon*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 21, S. 113–142.
- EWALD, J. 1966. *Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil*. Baselbieter Heimatbuch 10, S. 7–59.
- GEIGER, H.-U. 1979. *Die merowingischen Münzen in der Schweiz*. Schweizer. Numismat. Rundschau 58, S. 83–178.
- GRÜNINGER, I., u. KAUFMANN, B. 1988. *Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mels SG*. Archäologie der Schweiz 11, S. 155–166.
- GUYAN, W. U. 1950. *Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen (Kt. Schaffhausen)*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 11, S. 193–215.
- 1958. *Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern*. Schriften des Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 12.
- 1963. *Das alamannische Gräberfeld von Schleithelm-Hebsack*. Materialhefte z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5.
- 1969. *Ausgrabung des mittelalterlichen Dorfes Berslingen*. Ur-Schweiz 33, S. 41–51.
- 1971. *Erforschte Vergangenheit 2: Schaffhauser Frühgeschichte*.
- HARTMANN, M. 1978. *Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul*. Archäologie der Schweiz 1, S. 121–129.
- 1981. *Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen*. Archäologie der Schweiz 4, S. 148–163.
- HASENFRATZ, A., u. BÄNTELI, K. 1986. *Die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Hallau*. Schaffhauser Beitr. z. Gesch. 63, S. 7–125.
- JÖRG, CHR. 1977. *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae I: Die Inschriften des Kantons Wallis bis 1300*.
- 1984. *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae II: Die Inschriften der Kantone Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg und Waadt*.

- VON KAENEL, H. M. 1978. *Das spätrömische Grab mit reichen Beigaben in der Kirche von Biel-Mett BE*. Archäologie der Schweiz 1, S. 138–148.
- KELLER, H. 1979. *Der Adel: Der historische Hintergrund*. In: W. DRACK (Red.), *Das Frühmittelalter*. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6, S. 64–74.
- LEHNER, H.-J. 1978. *Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE*. Archäologie der Schweiz 1, S. 149–154.
- 1987. *Die Ausgrabungen in Sitten «Sous-le-Scex»*. Archäologie der Schweiz 10, S. 145–156.
- MARTI, R. 1990a. *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD*. Cahiers d'archéol. romande 52.
- 1990b. *Bedeutende frühmittelalterliche Siedlungsreste in Reinach BL*. Archäologie der Schweiz 13, S. 136–153.
- MARTIN, M. 1971. *Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 28, S. 29–57.
- 1974. *Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin von Schwyz*. Mitteil. Hist. Ver. Kt. Schwyz 66, S. 139–151.
- 1976a. *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1.
- 1976b. *Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau*. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 5 B (Katalog und Tafeln).
- 1979a. *Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung*. In: W. Drack (Red.), *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter*, S. 97–132.
- 1979b. *Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland*. In: J. Werner u. E. Ewig (Hg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*. Vorträge und Forschungen 25, S. 411–446.
- 1981. *Burgunden III: Archäologie (443–700)*. In: H. Beck u. a. (Hg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2. Aufl., Bd. 4*, S. 248–271.
- 1983. *Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter*. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 66, S. 215–239.
- 1986a. *Romani e Germani nelle Alpi occidentali e nelle Prealpi tra il lago di Ginevra e il lago di Costanza: il contributo delle necropoli (V–VII sec.)*. In: V. Bierbrauer u. C. G. Mor (Hg.), *Romani e Germani nell'arco alpino (secoli VI–VIII)*. Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Quaderno 19.
- 1986b. *Das Frühmittelalter*. In: *Chronologie, Archäologische Daten der Schweiz*. Antiqua 15, S. 99–117, 178–191, 196f.
- 1986c. *Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen «ecclesia in castro Exsientie» (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH)*. Archäologie der Schweiz 9, S. 84–92.
- 1988a. *Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Knochenschnalle eines Klerikergrabes der St. Verena-Kirche von Zurzach (Kt. Aargau)*. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 71, S. 161–177.
- 1988b. *Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch*. Archäologie der Schweiz 11, S. 89–101.
- 1988c. *Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Peter und Paul in Mels SG*. Archäologie der Schweiz 11, S. 167–181.
- 1988d. *Genetische Siedlungsforschung in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung von Siedlungsarchäologie und Namenkunde*. In: K. Fehn u. a. (Hg.), *Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen*, S. 533–557.
- 1989. *Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit*. Germania 67, S. 121–141.
- 1990. *Das Frühmittelalter*. In: *Gesellschaft und Bevölkerung. Einführungskurs in die ur- u. frühgeschichtl. Archäologie der Schweiz*, 6. Kurs Bern 1990. Basel, Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch., S. 13–35.
- 1991. *Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau*. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 5 A (Text).
- MARTIN, M., SENNHAUSER, H. R., u. VIERCK, H. 1980. *Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland AG*. Archäologie der Schweiz 3, S. 29–55.
- MARTIN-KILCHER, S., u. QUENET, J.-R. *Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier / La Chèvre*. Archäologie der Schweiz 10, S. 82–90.
- MOOSBRUGGER-LEU, R. 1956. *Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?* Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 45, S. 69–75.
- 1966. *Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau*. Helvetia Antiqua. Festschr. f. E. Vogt, S. 293–306.

- 1967. *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschlage der Schweiz*. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. der Schweiz 14.
- 1971. *Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archalogische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen*. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit.
- 1977. *Die frühmittelalterliche Grabhugelnekropole von Hunnenberg bei Solothurn*. Festschr. Walter Drack, S. 137-142.
- MÜLLER, H. F. 1976. *Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen* (Kreis Ludwigsburg). Forschungen und Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 7.
- OSWALD, F., SCHÄFER, L., u. SENNHAUSER, HR. 1966. *Vorromanische Kirchenbauten*. Veröffentl. Zentralinst. f. Kunstgesch. München 3.
- PAUNIER, D. 1971. *L'établissement gallo-romain de Bernex GE*. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 56, S. 139-163.
- PELICHET, E. 1952. *La necropole barbare de Saint-Prex (Vaud)*. Ur-Schweiz 16, S. 58-59.
- PRIVATI, B. 1983. *La necropole de Sezegnin (Avusy-Genève)*. Mémoires et documents de la Soc. d'hist. et d'archeol. de Genève 10.
- 1986. *Sezegnin GE. une unité agricole du Haut Moyen Age*. Archäologie der Schweiz 9, S. 9-19.
- RAGETH, J. 1988. *Archalogische Entdeckungen in Schiers (Prättigau GR)*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 45, S. 65-108.
- RUCKSTUHL, B. 1988. *Ein reiches fruhalamannisches Frauengrab im Reihengraberfeld von Schleithem-Hebsack SH*. Archäologie der Schweiz 11, S. 15-32.
- 1989. *Das reiche Frauengrab 455 von Schleithem-Hebsack aus dem mittleren 5. Jahrhundert*. Archol. Korrespondenzblatt 19, S. 407-413.
- SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, G. 1980. *Churratien im Frühmittelalter*. Münchner Beiträge z. Vor- u. Frühgesch. 26.
- SCHWAB, H. 1982. *Les necropoles merovingiennes en pays de Fribourg*. In: Histoire et archéologie, Les Dossiers Nr. 62 (Dijon 1982), S. 74-87.
- 1983. *Ried-Muhleholzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen*. Freiburger Archäologie 1a.
- SCHWAB, H., u. SPYCHER, H. 1977. *Necropoles du Haut Moyen Age*. Ausstellgskat. Fribourg.
- SENNHAUSER, H. R. 1979a. *Kirchen und Klöster. Der Profanbau*. In: W. Drack (Red.), Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter, S. 133-148, 149-165.
- 1979b. *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churratiens*. In: J. Werner u. E. Ewig (Hg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25.
- 1990. *St. Ursen - St. Stephan - St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz*. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Veröffentl. d. Inst. f. Denkmalpflege ETH Zürich 9, S. 83-215.
- SENNHAUSER, H. R., BIRCHLER, L., u. KESSLER, J. 1974. *Die Ausgrabungen in der Martinskirche zu Schwyz 1965/66*. Mitteil. Hist. Ver. Kt. Schwyz 66, S. 9-93.
- STEIN, F. 1967. *Adelsgraber des achten Jahrhunderts in Deutschland*.
- SULSER, W., u. CLAUSSEN, H. 1978. *Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche*. Veröffentl. d. Inst. f. Denkmalpflege ETH Zürich 1.
- TSCHUMI, O. 1945. *Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz auf Grund der Funde im Historischen Museum Bern* (= Wiederabdruck der Aufsätze «Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern» in Jahrb. Bern. Hist. Museum Bern 19, 1940 bis 24, 1945).
- VOGT, E. 1960. *Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde*. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, S. 70-90.
- WERNER, J. 1953. *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9.
- 1962. *Die Langobarden in Pannonien*. Abhandlgen. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. 55.
- 1979. *Die romanische Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jahrhundert*. In: J. Werner u. E. Ewig (Hg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25, S. 447-465.
- WINDLER, R. 1990. *Zur Siedlungsgeschichte der Gegend von Bülach im Frühmittelalter*. Archäologie der Schweiz 13, S. 67-79.
- ZIMMERMANN, K. 1978. *Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Bern-Bümpliz*. Ungedr. Diss. Bern.
- ZINDEL, CHR. 1979. *Vorbemerkungen zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschlingg*. Archäologie der Schweiz 2, S. 109-112.